David S. Schermerhorn

Der Morgenstern.

Herausgegeben von Benjamin Burkholder, Dreyviertel Meilen nördlich von der Stadt Waterloo, an der Wohnung von Christian Burkholder, in (G. D.) Ober Canada.

"Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person."

Band 1.] Donnerstag, den 9. April, 1840. [No. 38.

Dichter-Stelle.

Morgenlied einer christlichen Vieh- und Stallmagd im Oberöstreichischen.

Wann die Morgenröthe schimmert
In mein stilles Schlafgemach,
Und der Morgenstern noch schimmert
Auf mein nieders Hüttendach;
Und mein Aug' vom Schlaf noch trübe
Sehnsuchtsvoll nach Osten blicket,
Wird mein Herz von Jesuliebe
Wie vom Morgenthau erquicket.

Dann umschließt mit Himmelswonne
Mich des Holden Freundlichkeit;
Seine Gnade ist die Sonne,
Die mit neuer Herrlichkeit
Mir das Bild des Schönsten zeiget
Seine Lieb am Kreuze an,
Daß die Finsterniß entweichet,
Und sein Friede mich durchstrahlt.

O wie dank ich ihm für alle
Meine Lebensaugenblick'!
Hier in diesem dunkeln Stalle
Ueberdenk' ich oft mein Glück.
Denn er zog mich voll Erbarmen,
Band mich liebend ganz an ihn;
Schenkte mir verlor'nen Armen,
Einen ewigen Gewinn

Ja mit ihm sind ich's im Stalle
Helle wie in Taborsglanz,
Seh' ich seine Wundenmale,
So fühl ich den Himmel ganz.
Darum bin ich immer fröhlich
Und mein Tagewerk geht gut,
Denn ich bin allhier schon selig,
Weil mein Herz in Jesu ruht.

O wie schön ist mir die Erde,
Weil ich GOtt versöhnet bin;
Lebend geh ich hin zur Heerde,
Betend durch die Fluren hin;
Alle Menschen zu umfangen,
Liebend drücken an die Brust,
Ist mein innigstes Verlangen;
Sein Erfreu'n ist Himmelslust.

Welche Schätze welche Gaben
Sind durch sein Verdienst nicht mein,
Alles, Alles kann ich haben
Bleib ich nur bei ihm allein,
So hilft mir bei meinen Schwächen
Seine starke Jesuskraft;
Bei unzählichen Gebrechen
Wird mir Trost und Heil verschafft.

Dir mein Heiland, mein Erlöser
Weih' ich meine Lebenszeit;
Kindlich, wärmer, reiner, besser,
Dankt dir einst in Ewigkeit
Meine Seele für die Treue,
Die du hast an mich gewandt;
Führe täglich mich aufs Neue
Nur an deiner Jesushand.

Ewig will ich dir lobsingen
Und dir wohlgefällig seyn;
Hilf mir wachen, beten, ringen,
Daß mein Wandel fromm und rein;
Und der Geist sich sehnend richte
Nach dem Vaterlande hin,
Bis ich dort im Himmelslichte
Stets mit dir vereinigt bin.

Zur Unterhaltung u. Belehrung.

Studium der Werke GOttes.

Dies ist ohne Zweifel das edelste Studium welches die Menschheit vernünftiger Wesen beschäftigen kan. Für den ernsthafte, wohlgeordnete Gemüth; für das erneuerte, reine Herz giebt es kein Studium das erhabener, angenehmer und vortheilhafter wäre. Ueberall vom kleinsten Blumenstäubchen bis zu Weltkörpern von fast unbegreiflicher Größe; von dem nur durch das Vergrößerungsglas sichtbaren Würmchen, zu den Land- und Seeungeheuern, vom kleinen Bache zu den donnernden Wasserfällen, entdecken wir den Finger der Gottheit, und finden häufige Beweise unendlicher Macht, Weisheit und Güte. Wir können das Weltall als den großen Tempel des allmächtigen Königs ansehen; der Himmel sein Thron, die Erde sein Schemel, Engel die Vollzieher seines Willen, auch die Menschenkinder seine Geschöpfe und Diener. Sonne, Mond und Sterne; alles was groß und schön ist im Himmel und auf Erden, so viele Zierden womit er seinen Pallast geschmückt, ihn mit unvergänglicher Pracht bedeckt und seines Herrn Baumeisters und Schöpfers würdig gemacht hat. Je tiefer und genauer wir jeden Theil der Werke der Natur erforschen, desto deutlicher erblicken wir darin den Glanz der Eigenschaften Gottes. "Die Himmel verkündigen die Ehre Gottes, und das Firmament zeiget seiner Hände Werk." Alle Dinge, oben und unten belebte und unbelebte, sind so wunderbar bereitet, sind so voll augenscheinliches, unnachahmlicher Vortrefflichkeit, Zartheit, Schönheit und Vollkommenheit—solch eine Harmonie und Regelmäßigkeit mitten unter grenzenloser Verschiedenheit; die Mittel den Zwecken so untergeordnet; alle Dinge in Verbindung mit und dienend zu dem großen Plan der göttlichen Vorsehung, daß wenn gleich weder Zunge noch Sprache unter ihnen gehört würde, sie dennoch stillschweigend und überzeugend auf den Urquell zeigen wovon sie herrühren, und unsern betrachtenden Geist leiten zur Verehrung und Anbetung ihres allmächtigen Urhebers. In der wahren und kraftvollen Sprache der Natur und Religion scheinen sie stets zu sagen "Die Hand welche uns schuf ist göttlich."

Die größten und besten Menschen fanden von jeher Vergnügen am Studium der Natur. Es demüthigt ihren Stolz, erhebet ihre Neigungen, reiniget ihre Herzen, und flößt ihnen die edelsten Gesinnungen ein. Aus den lebendigen Geschöpfen, aus Bächen und von Bäumen, aus Wolken und Blitzen, aus den himmlischen Lichtern, aus allen sichtbaren Dingen spiegelt ihnen das Bild der Gottheit entgegen. Sie verweilen gern bey den Werken der Schöpfung, und denken nach über die Wunder so der Schöpfer bewirkt hat. Vielleicht giebts keine engere und angenehmere Mittheilung, als diejenige welche der Gottesfürchtige mit dem ewigen Gotte vermittelst seiner Werke unterhält. Wenn er still umherblickt auf den gränzenlosen Umhang und überlegt die zahllosen Geheimniße und Wunder des Weltalls, so siehet und fühlet er die Gegenwart des unerforschlichen Gottes. Die Sterne scheinen, und singen sein Lob. Die Cedern und alle Waldbäume auf tausend Hügeln beugen ihre hohen Häupter ihm zu Ehren. Der Donner spricht von seiner schrecklichen unwiderstehlichen Macht. Auf dem ungeheuren, schwellenden Meer reget die Tiefe gegen Tiefe ihre Stimme, bezeugend die Kraft dessen der Stürme und Wogen beherrscht.

Eine Räuberbande wird durch einen Mord entdeckt.

Ein Kutscher aus dem Departement Ain, der gewöhnlich zwischen Bourg und Genf fährt, ist eben im Begriffe, nach letzterer Stadt zu gelangen, als eine arme Frau, die sehr ermüdet scheint, vor ihn tritt und ihn dringend bittet, ihr in der Ecke seines Wagens ein Plätzchen zu gönnen, daß sie auf diese Weise noch vor Einbruch der Nacht in Genf seyn könne. Der Kutscher, der wohl einsieht, daß die Frau Gefahr läuft, der Kälte zu unterliegen, wenn sie die Nacht auf offener Straße übereilen sollte, trägt kein Bedenken, ihr ein Plätzchen auf dem Wagen anzuweisen. Die Frau steigt auf, murmelt einen kurzen Dank vor sich hin und schläft, nachdem sie sich sorgfältig mit Stroh und Heu bedeckt und in ihren Mantel fest eingehüllt hat, ein. Bald beweist dem Kutscher ihr lautes Schnarchen, daß seine Reisende in tiefen Schlaf gefallen sey, und er unterläßt daher, sie zum Aussteigen aufzufordern, als sie kurz vor Genf einen steilen Berg herabzufahren haben. Nachdem sie in der Ebene angelangt sind, zieht er den Hemmschuh vom Rade hervor und, ohne sich die Mühe zu nehmen, ihn nach seiner Gewohnheit wieder aufzuhängen, wirft er ihn gleichgültig in das Innere des Wagens, und kommt bald darauf, zu Fuße neben demselben hergehend, an die Thore der Stadt. Der armen Frau sich wieder erinnernd, ruft er sie mit lauter Stimme, um ihr zu sagen, daß sie nun absteigen könne; er ruft sie mehrere Male, ohne eine Antwort zu erhalten, und, ungeduldig darüber, setzt er endlich den einen Fuß auf eines der Räder seines Wagens, und mit einer Hand sich daran haltend, ergreift er mit der andern die Füße der Frau, um sie zu erwecken, und ruft dabey: "He! gute Frau! so wacht doch auf!" Aber die gute Frau, unbeweglich, antwortet nicht, und—sie schnarchte auch schon eine gute Weile nicht mehr. Der Kutscher, der ein Unglück zu vermuthen anfängt, steigt endlich in den Wagen selbst, schüttelt die Frau heftig und findet nun, daß er nur eine Leiche in der Hand habe. Sogleich wird ein Arzt gerufen, der denn aussagt, daß ein starker Schlag auf den Kopf den Tod herbeygeführt habe, und dieser Schlag ist von keinem andern als von dem Kutscher geführt worden, und zwar mit dem Hemmschuh, womit er die Schläfe der Frau, als er ihn in den Wagen geworfen, getroffen hatte. Man betrachtet darauf die Frau näher und findet, daß es—ein Mann ist, daß derselbe einen Dolch und sogar Pistolen bey sich hat. Man sucht genauer nach und findet endlich in der Tasche der vermeintlichen Frau einen Brief, worin sie gebeten wird, sich um Mitternacht desselben Tages an dem Thore eines Schlosses nahe bey Genf einzufinden: es wird ihr darin zugleich zu guter Beute Hoffnung gemacht. Die Nacht beginnt bereits einzubrechen. Sogleich wurden Gends'armen in der Nähe des bezeichneten Schlosses in einen Hinterhalt gelegt, und es dauert auch nicht lange, so erscheinen neun Männer, die denn sogleich festgehalten werden. Alles im Schlosse wird nun geweckt: der Eigenthümer, ein sehr reicher Greis, erfährt die Gefahr, der er ausgesetzt gewesen, und aus der er nur durch die Unvorsichtigkeit des Kutschers und durch den Mord, den dieser begangen, gerettet worden ist. Man sagt, er habe ihm dafür eine lebenslängliche Pension ausgesetzt.

Häusliche Glückseligkeit.

Wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit ist die Grundlage und die Seele der häuslichen Glückseligkeit; ohne sie kann weder eine Gesellschaft noch ein einzelner Mensch gedeihn. Wenn es also einer Familie wohl gehen soll, so muß sie fromm seyn.

Was ist aber eine fromme Familie?—O daß es mir gelänge, ihr reitzendes Bild mit den treffendsten Farben zu schildern, und dadurch die häusliche Frömmigkeit recht liebenswürdig zu machen!

Das ist eine fromme Familie, wo Ehrfurcht vor Gott und der Religion herrscht—wo ein jedes Glied sich bestrebet seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen—wo gegenseitige Liebe und Neigung herrscht,—wo Ehegatten unter einander sich liebreich und freundlich begegnen—wo die Frau für die Ordnung, Reinlichkeit und Bequemlichkeit des Mannes und der Ihrigen zärtlich besorgt ist, und der Mann durch seine Kräfte und Arbeiten, den Seinen die Nothwendigkeiten des Lebens und ein ehrliches Auskommen verschafft; beyde aber diejenige Tugenden üben, welche das Leben eigentlich versüßen; diese Tugenden sind: Liebreiches Nachgeben und verschonende Nachsicht bey Fehlern und Schwachheiten; sorgsame Vermeidung alles dessen, was dem andern Theil Argwohn und Mißvergnügen erwecken, oder ihn sonst beleidigen kann; ein aufrichtiger Eifer in gegenseitigen Dienstleistungen; die willige Theilnehmung an den Beschwerlichkeiten so wie auch an den Freuden des häuslichen Lebens; die eheliche Treue; Uebereinstimmung in der Wahl ihrer Bekanntschaften, wo sie nur dem Frommen, dem Rechtschaffenen ihr Haus, so wie ihr Herz öffnen, und ihn zum Freunde machen; den Friedensstörer und den Verläumder aber von sich entfernen; und endlich auch ein gleicher Sinn in der Regierung des Hauswesens, in den Regeln der Kinderzucht und in den Grundsätzen des Christenthums. Das ist eine fromme Familie, wo Eltern ihre Kinder christlich erziehen, für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt sorgen, sie zur Tugend und zu allem Guten anführen, und ihnen ein gutes Beyspiel geben; die Kinder aber hingegen die schuldige Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit, und den gebührenden Gehorsam beweisen—wo die Herrschaften dem Gesinde liebreich begegnen, ihm nicht zu viel aufbürden, ihm seine Dienstleistungen vergelten, mit ihren unvorsätzlichen Schwachheiten Geduld haben, und sie zur Kirche anhalten; wo aber auch im Gegentheil das Gesinde ehrlich, fleißig, bescheiden, genügsam und ordentlich ist; kurz, wo ein jeder seine Verrihtungen nach den Vorschriften und Willen Gottes abwartet, und Einer dem Andern ein Vorbild guter Werke wird. Glücklich, glücklich, glücklich ist die Familie wo dieses alles gefunden wird!

Das Glück und der Wohlstand einer solchen Familie wird auf eine sehr schöne Art im hundert und acht und zwanzigsten Psalm beschrieben. Wohl dem, heißt es allda, wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock, um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann der den Herrn fürchtet.

Zwar will man hiermit nicht behaupten, daß das Glück einer frommen Familie gar keinen widrigen Schickungen und Zufällen unterworfen sey. Nein, denn dafür ist in dieser ungewissen, unbeständigen Welt, kein einziger Mensch, noch kein einziger Stand völlig gesichert; aber eben diese Widerwärtigkeiten werden bey einer solchen Familie viel leichter zu ertragen seyn, als bey einer unchristlichen Familie, weil man ein gutes Gewissen und Vertrauen auf Gott haben kann. Darum sagt auch der alte Tobias, Cap. 4, 22: Sorge nur nichts, mein Sohn, wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir werden Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun.

Eine genügende Vertheidigung.—In einem eingesandten Artikel in dem "Publik Ledger" wurden die Juden als eine Nation angegriffen. Auf diesen Artikel antwortete ein Israelite folgendes: "Kann der Schreiber jener Schmähschrift auf die Juden irgend einen Israeliten nennen, der je vor einen der Polizeybeamten betrunken gebracht und deshalb bestraft wurde? oder wurde je einer unserer Nation des Mordes, des Diebstahls, der Unzucht, der Gotteslästerung, des Eyebruchs, &c. überwiesen oder angeklagt? Kennt Ihr Correspondent einen einzigen Fall, in welchem ein Israelite seine Frau und Kinder verlassen hat, und diese der Fürsorge der Armenaufseher anheimfielen? Hierauf wendet sich der Vertheidiger seiner Leute an die Preße und sagt: "Ich Frage Euch Zeitungsschreiber, ob Euch je eine Anzeige von einem Israeliten zukam, die sagt, daß sein Weib davongelaufen sey und die das Puplikum auffordert, seiner Lebensgefährtin nicht zu trauen? [Alte u. neue Welt.

Landwirthschaftlich.

Pflügen.

Die Zeit kommt nun herbei, das Land für die Sommerfrüchte zu pflügen. Ein jeder Bauer und Bauerjunge fühlt sich vielleicht überzeugt, daß er besser wisse, wie den Pflug zu halten und zu führen, als der Mann der davon schreibt; und das mag auch alles wahr genug sein; er weiß, daß er seine Furche nicht breiter machen soll, als die Pflugschar rein ausschneidet, dagegen immer so viel schmaler, als die Zähigkeit des Bodens erfordert, um seine Furchen glatt, leicht und frei von Klumpen umzulegen; allein er mögte doch in dem Nachfolgenden vielleicht noch manches Neue finden. Wenn wir vom Pflügen sprechen, so dringt sich dabei die Frage auf, wie tief soll man pflügen? und da dies eine der wichtigsten Fragen im Feldbau geworden ist, so soll sie hier etwas näher beleuchtet werden. Wenn du zähen Boden oder Kleeland umbrichst für Welschkorn oder Kartoffeln, laß deinen Pflug bis zu einer Tiefe von 8 bis 10 Zoll eindringen, wenn der Untergrund nicht eine undurchdringliche Substanz ist; du wirst auf solche Weise für alle Zukunft die Grundlage für einen tiefen Boden machen. Dein Welschkorn und deine Kartoffeln werden unter die todte aus der Tiefe der Furche herauf gewerfene Erde zu liegen kommen, und ihre Wurzeln in den fetten von der Oberfläche hinuntergepflügten Boden einschlagen. Die Sonne, Luft, und der Regen werden zugleich mit dem Dünger den du anwendest, entweder im Hügel oder durch Obenaufdüngung um die Hügel, die heraufgeworfene todte Erde durchaus fruchtbar, und zur Pflanzennahrung geeignet machen. Die Fröste des nächsten Winters werden ferner diese todte Oberfläche verbessern, und so wird das Ganze, wenn es im nächsten Jahre, durch ein gleich tiefes Pflügen recht durcheinander kommt, ein tiefer, fetter und fruchtbarer Boden werden, und kann nachmals immer zum Anbau irgend einer Erndte bis zur nemlichen Tiefe gepflügt werden. Dasselbe gilt gewissermaßen von Steppelfeldern, die im Sommer nach der Erndte gestürzt werden, oder von Rübenfeldern die als Schafweiden dienten, oder von Land, wo Klee oder Buchweizen behufs der Düngung untergepflügt werden; allein wo du dein Brachland für Weizen, Roggen, Hafer, Gerste oder Rüben pflügest, wirst du niemals mit Erfolg deinen Boden über die natürliche fruchtbare Erde hinunter pflügen können, ohne wie oben angegeben erst begonnen zu haben, indem diese Fruchtsorten eine feichte Wurzel haben, und dann von der todten Erde, die heraufgepflügt wurde, ihre Nahrung ziehen müßten. Dies sind allgemeine Grundzüge oder Umrisse des guten Pflügens, und bei einiger Aufmerksamkeit wird jeder Landwirth bald die für seine verschiedenen Fruchtsorten passende Methode entdecken, unter Beobachtung des allgemeinen Grundsatzes, bei jedem Pflügen seinen Boden soviel tiefer zu machen, als die Natur des Untergrundes und die Sicherheit und Erhaltung seiner Erndte erlaubt, und so kann er bald sein ganzes Land in tiefen Bau bringen. Das Resultat von der Hälfte eines Feldes, die unter regelmäßigen tiefen Bau genommen worden, wird, im Vergleich mit der andern Hälfte, die feicht gepflügt wurde, zu Gunsten des tiefen Pflügens den schlagendsten Beweis liefern, der dem practischen Landwirthe vorgelegt werden kann. Versucht es, und ihr werdets sehen. Da hievon das ganze Gedeihen einer Bauerei abhängt, so kann man nicht zu sorgfältig dabei verfahren; und etliche Schlußbemerkungen möchten daher nicht überflüßig stehen.

1) Nachdem die Tiefe deines Bodens wie vorgemeldet bestimmt ist, pflüge eben oder in erhöheten Gewänden, just nach der Natur des Bodens.

2) Wenn dein Boden von Natur trocken ist, pflüge so eben als möglich, dadurch findet eine gleichmäßige Vertheilung der Feuchtigkeit durch das ganze Feld statt; ist aber der Boden feucht, so pflüge in breiten Gewänden von 18 bis 24 Fuß, und wenn es ein nasser Boden ist, laß deine Gewände nicht breiter als 6 bis 12 Fuß werden. Die Absicht beim Pflügen auf Gewände ist die, die Furchen zwischen denselben als Abzugsgräben zu benützen: du vermehrst also deine Abzugsgräben, wenn du deine Gewände, je nach der Näße des Bodens schmäler machst, oder umgekehrt. Dies ist die beste, vielleicht einzige Art, um feuchtes und nasses Land in ein gleichmäßiges Verhältniß zu bringen.

3) Beim Pflügen hoher Hügel und steiler Abhänge, ist es eine gewöhnliche Manier, gerade auf und ab zu pflügen, mit einer Furche nach beiden Seiten; (aufwärts und abwärts.) Hiebei sind jedoch zwei Uebelstände zu berücksichtigen a, ist es sehr ermüdend für das Gespann, eine Furche Hügel aufwärts zu ziehen, b, wird das Land dadurch zu sehr dem Ausschwemmen ausgesetzt, und wird rissig in den Furchen, was niemals Nutzen bringt.

4) Dieses Uebel kann man verhüten, wenn man nur eine Furche, Hügel abwärts zieht, und diese gerade im Ver-